

„Da stimmt doch was nicht!“

Zwei unterrichtende und amüsante Stunden in Werner Fincks „Mausefalle“

Hochverrat — das ist ein Wort, das dem Conferencier Werner Finck (dem letzten großen in Deutschland) seit zwanzig Jahren vertraut klingt. Im Tausendjährigen reagierten die Großen auf jede seiner politischen Diagnosen mit äußerster Empfindlichkeit und war-

fen ihm Stricke zwischen die Beine. Finck mußte engstens überwacht werden, denn alles, was er sagte, grenzte an Hochverrat.

Dabei war der Schöpfer der „Katakombe“ Diplomat genug, seine Kritik eher an seine Hörer als direkt nach oben zu richten. Ein Beispiel dafür: Der Vorhang des Kabarett öffnet sich und man sieht Finck wie einen Affen auf allen vieren über die Bühne laufen. Auf das Gelächter des Publikums reagiert Finck erstaunt mit den Worten: „Warum lachen Sie denn? Sie kriechen doch alle!“ Das war zwar eine Kritik an der Obrigkeit, doch richtete sie sich mit einem bohrenden Vorwurf an jene, die vor dieser Obrigkeit Hündchen machten. Der Gag hatte einen doppelten Boden. Unter Umständen veranlaßte er jene, die er angriff, zu einem höhnischen Grinsen.

Daß Fincks politische Diagnosen richtig waren, wurde vielen erst klar, als der Kranke, Deutschland, tot war.

Nun ist es im Leben so, daß man einem Arzt, der richtige Diagnosen stellt, Vertrauen entgegenbringt. Die Nachfolgeobrigkeiten des Tausendjährigen sollten also aufmerksam auf jenen Mann hören, der damals nicht nur recht hatte, sondern der es — fast als einziger — unter Lebensgefahr täglich in seinem Kabarett sagte.

Nun, sie horchen auch hin. Sehr sogar, wie Werner Finck auf seiner Tournee sagte. Aber sie horchen falsch. Sie wollen nicht die Meinung des unbestechlichen Beobachters erfahren, sondern sie wittern — weiß der Teufel weshalb — Unheil. Dieser Finck ist ein Mensch, der zuwenig Respekt hat, der seine „Grenzen“ überschreitet, der den Staatsapparat zuwenig achtet, und vor allem, der die Leute lachen macht, und ausgerechnet über unsere politischen Unzulänglichkeiten. Das grenzt ja fast an H . . . jawöll, an Hochverrat! — „wo ich mich doch gar nicht geändert habe!“, sagt Werner Finck.

Finck hat sich nicht geändert.



Wenn aber der gleiche mutige Geist damals als Hochverräter betrachtet wurde und jetzt, mit umgekehrtem Vorzeichen, wieder, so muß etwas nicht stimmen. (Und damit wären wir unversehens beim Titel des Tourneeprogramms „Da stimmt doch was nicht!“)

Finck war immer ein Grenz-Fall. Denn er war ein echter deutscher Demokrat. In diesem Sinne ist auch Bundespräsident Heuß ein Grenz-Fall, den uns ein guter Gott bescherte. Doch für diese Grenz-Fälle brauchen wir alles andere als einen Grenz-Schutz. Die Grenzen sind, Minister werde weich, überfällig!

Es ist schwer verständlich, wie ein heutiger Mensch, der zwei Katastrophen durchschritten hat, sich an den Respekt vor dem Apparat klammern kann. Nichts ist fragwürdiger geworden als der Apparat, und da

kann es einfach nichts Begrüßenswerteres geben als so einen Eulenspiegel wie Finck, der das Wesentliche lächelnd und wohl auch einmal ätzend sagt. Und der durch das Ausräumen von altem Plunder Raum macht für neue Lebensinhalte.



Vielleicht geht manchem diese Bejahung des Conferenciers Finck zu weit. Vielleicht werden viele sagen, er sei „destruktiv“. Hier ist sein Programm:

In der „Putzfrau von der Eisenbahn“ wirft Gerda Maria Jürgens einen aufschlußreichen Blick auf Eisenbahnreisende (die wir alle sind); in der „Produktion Kitschmaker“ eröffnet sich ein erbaulicher Blick auf die Gründe unserer Filmmisere (Manfred Günther und Jürgen Scheller spielen neben Margit Herzog und Werner Finck); in „Westliche und östliche Liebe“ enthüllt sich die Dynamik der Menschenwelt auf kapitalistische und kommunistische Art; im „Rekrutierungsbüro 53“ wird die Aufhebung der Logik demonstriert; in den „Grossistinnen der Liebe“ wird der Versuch gemacht, nicht die Dirne, sondern ihre Kunden bloßzustellen, usw., lauter Dinge, die man mit Gewinn sehen kann. Bei allem, was dargestellt wird, kommt der Zuschauer schließlich von selbst auf den Pfiff: „Da stimmt doch was nicht!“ Und das sollte nicht nützlich sein?

Der nervus rerum des Ganzen ist natürlich Werner Finck, der als zerstreuter Professor in seinem Witz so genau zielt und trifft — und Wirkung erzielt, soweit der Getroffene da folgen kann —, daß er auch ein tausendköpfiges Publikum bannt. „Mausefalle“ nennt sich Fincks Kabarett. Wer in ihr gefangen wird, verbringt in ihr zwei kurzweilige Stunden. Dieses Amusement (das auch ein paar Längen zum Ausruhen hat) ist natürlich nichts für Leute, die ihre Zeit mit Keulen totschiessen wollen, aber sie ist für nachdenkliche Menschen eine Fundgrube der Anregung und des Nachdenkens.

Hans Scharwächter